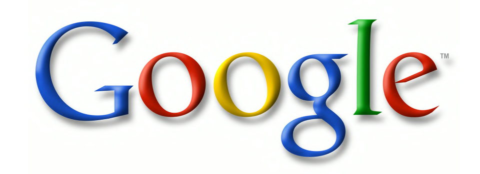


Verbrechen und Geistesstörung

im Lichte der altbiblischen Tradition.

Von

Dr. Hermann Kornfeld.








Halle a. S. 1904.
Verlag von Carl Marhold.








Germany

Verbrechen und Geistesstörung
im
Lichte der altbiblischen Tradition.

Von

Dr. Hermann Kornfeld.



Halle a. S.
Verlag von Carl Marhold.
1904.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist bis auf einige Einschiebungen schon vor 20 Jahren verfasst. Die wünschenswerte Über- und Durcharbeit ist dem Verfasser durch äussere Ursachen und körperlichen Leiden nicht möglich gewesen. Ungeachtet dessen glaubt er sie veröffentlichen zu sollen in der Hoffnung, dass die Liebe zum Studium der Schrift durch sie vermehrt werden wird.

Gleiwitz, 14. April 1904.

Hermann Kornfeld.

I. Der älteste Kriminalfall.

Wenn irgend ein Werk den Namen eines psychologischen verdient, so ist es „das Buch der Bücher“; jene 5 Bücher, welche die älteste Überlieferung und die Gesetze Moses enthalten. Die Aufgabe der letzeren entspricht dem, was über die Erschaffung des Menschen erzählt wurde: Sie soll die Herrschaft des Geistes über den Körper sichern. Wenn im Allgemeinen eine gewisse Wissenschaft es sich zur Aufgabe gestellt zu haben scheint, jeden Satz aus der Bibel als naiv, nur für ihre Zeit gültig, oder für falsch und irreleitend bis zum Beweise des Gegenteils zu erklären, so steht dem der Ausspruch im 5. B. entgegen: „Diese Gesetze sind nahe eurem Herzen.“ „Alle Völker werden die Weisheit derselben bewundern.“

In dem Nachfolgenden ist von dem umgekehrten Prinzip ausgegangen; nämlich den Inhalt der Schrift als den Ausdruck der höchsten Weisheit anzusehen, welche zu verstehen unsere vornehmste Aufgabe sein muss.

Wenn anerkannter Maßen die 10 Worte *) die Grundlage des Rechts, der Ethik aller zivilisierten Nationen zu bilden haben, so muss es natürlich erscheinen, wenn die Auffassung der Schrift über Recht und Unrecht einer eingehenden Betrachtung unterzogen wird.

Die Unterlage für letztere bildet die Erzählung vom sog. Sündenfall.

Ist die Erzählung vom Paradies eine wahre Begebenheit oder eine Parabel?

An und für sich enthält es nichts Unglaubliches, anzu-

*) Nicht wie z. B. v. Rheinbaben einmal (28. V. 02) im Landtag erklärte: Im römischen Recht sind die Rechtsbegriffe für alle Zeiten und ewig festgelegt.

nehmen, dass die ersten Menschen in einer herrlichen, besonders auserwählten Gegend lebten und dort ein paradiesisches Leben führten, zu dem übrigens notwendig gehörte, dass sie den Boden bearbeiteten und ihn vor Beschädigungen (Tiere u. A.) schützten. Im Widerspruch steht aber anscheinend mit einem dauernden Aufenthalte in einer begrenzten, paradiesischen Gegend, dass das Paar fruchtbar und zahlreich werden und „die Erde“ füllen sollten; dies spricht zu Gunsten der allegorischen Auffassung.

Ob diese geographisch genau umgrenzte Gegend auffindbar ist und ob sie noch existiert, interessiert hier nicht. Die erste Schwierigkeit zeigt sich nun aber darin, dass in einem Paradiese sich Schlangen befunden haben sollen. Dass das vornehmste Gut des Menschen, die Sprache, einer Schlange zu Teil gewesen sein soll, und dass sie menschliche Gedankenoperation hatte vollziehen können, beweist ohne weiteres, dass wenigstens z. Th. eine Allegorie vorliegt. Dazu kommt noch, dass in dem Urteil über die Schlange garnicht einmal der Verlust der Sprache ausgesprochen ist.

Zum Verständnis der Wahl dieses Tieres wird darauf hingewiesen, dass die Bezeichnung für sie, hier, dieselbe ist wie für: Ahnung, Aberglauben (im Sinne des Heidentums). Zugleich ist bedeutungsvoll, dass die Eigenschaft der Schlange: „Listig“ (mehr als alle Tiere), mit demselben Worte bezeichnet wird, wie später das, was die Erkenntnis ihres Zustandes nach Übertretung des Gebots seitens der ersten Menschen ihnen lehrte, dass sie nämlich „nackt“ seien.

Das Verbot.

Am bemerkenswertesten sind die Abweichungen in dem Wortlaut des Verbotes wie es gegeben, von dem, wie es von Eva wiederholt wurde. Es hiess ursprünglich: „Von dem Baume der Erkenntnis sollst du nicht essen.“ (Es steht übrigens nicht fest, ob es heisst: von dem Baum oder von einer Reihe von Bäumen.) Wichtig ist, dass auch eine Bezeichnung der Lage des Baumes im Garten nicht gegeben ist. Es heisst früher: „Gott liess aufgehen vom Erdreich allerlei Bäume; und den Lebensbaum im Innern des Gartens und den Baum zu er-

kennen gut und böse.“ Auch hier ist nicht ersichtlich ob der letztere sich ebenfalls in der Mitte des Gartens befunden hat; und jedenfalls war der Lebensbaum nicht verboten. Es drängt sich daher die Frage auf: „Warum hat das erste Paar nicht gleich von diesem, nicht vor dem Genuss der verbotenen Frucht, gegessen? Die Vertreibung wird ja damit begründet: „damit er nicht seine Hand ausstrecke, und nehme von dem Lebensbaum und esse und ewig lebe.“ Es soll hier nicht weiter berührt werden, dass der Ausdruck: „er lebe ewig“, auch sonst in der Schrift nur für ein langes Leben gebraucht wird, und auch nicht bloss für ein körperliches Dasein, wie ja die Umgebung des Königs David ihn vor seinem bevorstehenden Ende noch zurief: „Es lebe der König David ewig.“ Man könnte nun annehmen, dass das erste Paar in der Tat von dem Lebensbaume gegessen hatte, und dass die Eigenschaft des fortdauernden Genusses der Früchte die Wirkung hatte, einen vollständigen Ersatz für die vom Körper verbrauchten Stoffe zu bilden, sodass eine Abnützung der Gewebe überhaupt nicht stattfand. Hiergegen aber sprechen folgende Erwägungen: „Eva wiederholt das Verbot mit den Worten: „Von den Früchten der Gartenbäume dürfen wir essen, und von den Früchten des Baumes mitten im Garten sprach Gott: „Esst nicht von ihnen und berührt sie nicht““. [Auch hier ist für Baum (mitten im Garten) dasselbe Wort gesetzt, welches auch Bäume heissen kann und, nach unserer Ansicht, heissen muss.] Das mit dem Worte „mitten“ nicht das Zentrum des Gartens gemeint zu sein braucht, folgt schon daraus, dass z. B. die Sunamitin zu dem Propheten spricht: „In Mitten meines Volkes wohne ich“; also nur meint: unter meinem Volke. Eva hat das Verbot aber auch direkt anders wiedergegeben; denn es lautete ja garnicht, dass von der Baumfrucht in Mitten des Gartens nicht gegessen werden soll. Die Baumfrüchte waren dem Menschen schon vorher ausdrücklich zur Nahrung bestimmt; und es ist das nur in dem Verbot wiederholt worden, um die Einschränkung hervorzuheben. Insbesondere ist der Lebensbaum nicht verboten worden. Wenn nun Eva die hinterlistige Frage beantworten soll, ob wirklich alle Baumfrüchte verboten seien, so könnte das vielleicht so aufgefasst werden, als

wenn ihr selbst die Einschränkung gewissermaßen den Genuss aller übrigen Früchte illusorisch machte. Bei der Überlieferung des Verbotes war von Adam aus Vorsicht, wie die alten Weisen schon bemerkten, ein zu hoher Zaun um das Gesetz hinzugefügt worden, nämlich dass auch eine Berührung verboten sei. Dass eine solche, zufällige, ohne Folgen blieb, kann sehr wohl zu dem weiteren Schritte des Essens verleitet haben. Wenn aber erst der Genuss des Erkenntnis-Baumes den Tod zur Folge haben sollte, so ist nicht abzusehen, weshalb die Früchte des Lebensbaumes zum dauernden Fortleben unentbehrlich hätten sein sollen.

Aus der besonderen Art, in welcher das weiterhin zu besorgende Geniessen dieser Früchte nach dem Vergehen bezeichnet wird, nämlich: „Dass er nicht ausstrecke seine Hand und esse", in Verbindung mit dem Umstande, dass eben der „Baum Mitten im Garten", also der Lebensbaum (oder auch die Bäume), nach Eva, nicht berührt werden sollte, geht wohl aber hervor, dass in der Tat die Früchte des Lebensbaums nicht genossen worden sind. Solange das erste Paar im Paradiese war, bestand aber jedenfalls die Möglichkeit, dass es von diesem Baume ass; und so war es unabwendlich, es aus dem Paradiese zu vertreiben.

Die alten Weisen haben in dem Verbote bekanntlich mit grossem Scharfsinn nachweisen wollen, dass in demselben der Gehorsam gegen Gott, die Anerkennung seiner Einheit, die Achtung vor den Mitmenschen, vor der Heiligkeit der Ehe, den Schutz des Eigentums, und schliesslich — dies allerdings sicher unrichtig — auch ein eigentümliches Nahrungsverbot enthalten ist (kein Stück eines lebenden Tieres zu geniessen). Die angedrohte Todesstrafe muss sich jedenfalls auf etwas beziehen, was auch sonst in der Schrift als ein todeswürdiges Verbrechen erachtet wird. Gegen die neuere Auffassung (cf. IX. Sess. de l'Union intern. de droit pen. 1902 im Bull de l'u. i. de d. p. 1903; cf. Lhb. d. St. R. v. List 1897), dass ein Strafgesetz nur das Verhältnis der Menschen untereinander betrifft, dass das Strafrecht einen Eingriff darstellt, der die Störung der Willens- und der Machtkreise des Andern durch den Einzelnen berührt, liegt hier ein Verbot vor, das nicht durch

soziale Verhältnisse bedingt erscheint. Wie so oft, vor allem gegenüber Darwin, steht die Schrift im Gegensatz zu der neuen kriminal-anthropologischen Schule, indem bei diesem Vergehen ein Rückschlag in atavistische Eigenschaften, eine ererbte Belastung, ein Einfluss des sozialen Milieu ausgeschlossen ist. Selbstverständlich war auch, um das Wesentliche in dem Begriff des Verbrechens klarzulegen, ein Gelegenheitsverbrechen auszuschliessen. Die Gelegenheit, das Verbot zu übertreten, lag ja beständig vor.

Vollends aber kann hier von einer krankhaften geistigen Veränderung, welche die Zurechnungsfähigkeit zur Zeit der Tat bezweifeln liesse, ganz und garnicht die Rede sein. Grade darum ist diese vorliegende Rechtssache von grundlegender Bedeutung, weil sie den Unterschied zwischen Geistesstörung und Verbrechen mit Sicherheit zu beurteilen lehrt. Es wird daher zu untersuchen sein, welcher geistige Vorgang sich bei Eva abgespielt hat, um den Einflüsterungen der Schlange oder (wie oben erwähnt) ihres eigenen, überklügelnden Verstandes und ihrer sinnlichen Antriebe nachzugeben. Beiläufig sei noch erwähnt, dass Angesichts des dem Menschen mitgegebenen Segens: „Seid fruchtbar . . . .“, es überflüssig erscheint, nur ein Wort darüber zu verlieren, dass unter verbotener Frucht der Geschlechtsverkehr nicht gemeint sein könne.*) (S. Anhang S. 16.)

Auch konnte ein plötzlicher leidenschaftlicher Ausbruch hier nicht angenommen werden; denn die Tat war mit voller Überlegung begangen. Vor der Tat zeigte sich eine bemerkenswerte Schwankung zwischen Pflicht und sinnlichem Antriebe darin, dass Eva beginnt, den Baum allmählich mit andern Augen anzusehen. Es heisst früher: „Die Bäume waren eine Lust zum Ansehen und gut zum Essen.“ Nachdem die Schlange (sc. ihr eigenes Grübeln) sie erst auf die besonderen Eigenschaften jenes Baums aufmerksam gemacht hatte, leuchtete ihr sofort ein, dass abgesehen davon, dass er gut zum Essen und

*) Milton, obschon blind, hat in dieser Beziehung schärfer gesehen, als so viele gelehrten Theologen: IV. Gesang: . . . „Heil dir Liebe, ehliche Liebe . . . Fern sei's von mir, dass ich dich Sünde nenne . . . Der Herr befiehlt uns zu vermehren selbst; Enthaltsamkeit gebietet uns der Satan.“



anreizend für die Augen, dass er auch „ein köstlicher Baum sei, um Verstand zu bekommen.“

Der augenblickliche Reiz, eine andere höhere Welt kennen zu lernen; eine der Gottheit ähnliche Stufe zu erlangen, wirkte so mächtig, dass die Frucht vor dem Verbote und die Möglichkeit einer Bestrafung, für die sie ja aus eigener Erfahrung kein Verständnis hatte, vollständig als Gegengewicht versagte. Gewiss kann man hier von einer geistigen Verwirrung sprechen; aber grade dieses erste Verbrechen eines nicht von Jugend auf abnorm veranlagten, sondern vollendet geschaffenen Menschen, ist nach allen Seiten geeignet, den Unterschied zwischen verbrecherischer und krankhafter Geistestätigkeit klar zu legen. Das, was ein Mensch mittelst seiner Sinne aufgenommen hat, lässt er sich von Niemandem abstreiten. Über den Geschmack, heisst es, ist nicht zu streiten. Keinem kann man beweisen, dass ihm Zucker bitter und Wermuth süss schmeckt; man kann nur darüber streiten, ob seine Sinne richtig funktionieren und ob ihm nicht Zucker süss schmecken sollte. So kann man mit Sinnestäuschungen behafteten Geisteskranken nie beweisen, dass die Stimmen, die sie zu hören, die Phantasmen, die sie zu sehen etc. glauben, nicht wirklich von ihnen gehört usw. werden. Das Wohlgefühl infolge eines Sinneseindrucks, auf Grund eines auch nur zu erwartenden Genusses, kann übermächtig werden; nur dann ist es Verbrechen und nicht etwas Krankhaftes, wenn das ganze geistige Wesen nicht fest genug ist, um die sinnlichen Eindrücke aus einem höheren Grunde niederzuhalten. (s. Anm. 4, S. 24.)

Der Schwerpunkt des Verbotes liegt auf dem Worte „Erkennen“. Unfraglich war nach der vorliegenden Überlieferung das erste Menschenpaar sowohl körperlich als geistig der ideale Typus des Menschengeschlechts. Mit der Fähigkeit begabt zweckmäßig zu arbeiten, das Tierreich zu beherrschen, im Besitze der Sprache; scharfsinnig genug, um alle Tiere nach ihrer Eigentümlichkeit zu benennen; vor allem auf jener nach mosaischer Auffassung höchsten Stufe des Geistes, die ihn würdigte, ein Wort Gottes direkt zu vernehmen, kann es bei Adam als gänzlich ausgeschlossen erachtet werden, dass ihm der Unterschied zwischen gut und böse nicht bekannt gewesen

sein sollte, dass es böse sei, unrecht zu handeln, dem Verbote seines allgütigen Schöpfers nicht zu gehorchen. Dies zeigte sich ja schon darin, dass er der Eva dasselbe mitteilte; dass er es ihr sogar in verschärfter Weise überlieferte. Aber er hatte von den Folgen dieser Übertretung nur gewissermaßen eine theoretische Kenntnis, und ebenso Eva. Das „Erkennen“ konnte bloss die Erfahrung bringen. Es sei bez. der Übersetzung des Wortes mit „erkennen“ nur darauf hingewiesen, wie nach dem Sprachgebrauche der Schrift das Verhältnis zwischen Mann und Frau bezeichnet wird; z. B. wenn nach einer u. U. langen Zeit, z. B. 7 Jahre bei Rahel, die zum Kennenlernen doch gewiss genügte, endlich gesagt wird: Er erkannte sie, und unmittelbar danach: Sie ward schwanger.

Grade das sollte verhütet werden, dass das erste Paar die Folgen der Übertretung am eigenen Selbst erfahren sollte. Eva wollte wissen, wie das köstliche vorenthaltene Gut beschaffen sei, mochte auch nachher folgen was wollte. Und so schlimm, wie es vorher angedroht war, würde es wohl, dachte sie, doch nicht werden. Die Folgen der Übertretung traten, wie voraus gesagt, ein. Das erste Paar erkannte nunmehr, was gut und schlecht ist, nämlich (wie Hiob und die Psalmen es wiederholt aussprechen): Dass die Klugheit in der Furcht Gottes besteht, und das Unterscheidungsvermögen in der Vermeidung des Bösen.

Wie schon in der Erschaffung als eines vollkommenen ersten Paares und der erst nachfolgenden Degenerierung ein schneidender Gegensatz zwischen Schrift und Darwinismus besteht, so auch in der Auffassung des S c h a m g e f ü h l s. Die Kluft zwischen Mensch und Tier war vor dem Falle eine so unüberbrückbare, dass es dem ersten Paare ganz und garnicht in den Sinn kam, ungeachtet der Funktion der Aufnahme und Ausscheidung der Nahrung, des Schlafens, des Geschlechtstriebes etc., dass sie etwas anderes wie geistige Wesen seien. Und was war das Erste, über das ihm die Augen aufgingen? Dass sie nackt waren, dass sie wie Tiere einen Körper hatten, dass sie wie diese von der Erde genommen und gebildet waren.

Da erst schämten sie sich. Da erst überfiel sie diejenige Angst und Furcht vor ihrem Schöpfer, über dessen Verbot sie

sich, in der Einbildung nach dem Genusse der Frucht selbstständig beurteilen zu können, was gut und schlecht ist, setzen zu können geglaubt hatten. Sie waren in der Tat nunmehr im Stande, selbständig aus eigner Erfahrung das beurteilen zu können; aber auch, welche Folgen sich an Verbrechen knüpfen. Das ist auch die richtige Übersetzung der bez. Worte: „Sie sind geworden wie Einer von sich selbst“; d. h. wie Einer, der im Stande ist, selbständig über das, was gut und böse ist, zu richten; etwas was durchweg als diejenige, grade hervorzuhebende, besondere göttliche Eigenschaft in der Schrift bezeichnet werden soll, wenn derjenige Gottesname gewählt wird, der auch hier mit beigesetzt ist.

Die Vernehmung.

Sie beginnt mit der des ersten Paares, das, ohne Zeugen, zur Rede gestellt werden soll. Die alten Weisen haben die Frage erörtert, in welcher Höhe über das Erdreich des Gartens die Stimme Gottes sich vernehmbar gemacht habe. Sie haben sich nicht gescheut, diese anscheinend lächerliche Frage zu diskutieren; und es ist rührend, dass sie sich von keinen Bedenken davon abhalten liessen; nur in der Absicht, die entfernteste Möglichkeit auszuschliessen, dass Gott, von dem kurz vorher gesagt ist, dass er Himmel und Erde erschaffen habe, dass die Gottheit selbst etwa in dem Garten gewandelt wäre und nicht bloss ihre Worte den Menschen im Garten habe hören lassen. Adam leugnet nicht. Im Tone tiefster Zerknirschung weist er darauf hin, dass ihn diejenige verführt hat, welche zu seinem höchsten Jubel — 3 mal erwähnt er bei ihrem Anblick „DIESE ist es“ — von Gott ihm zugeführt worden ist.

Eva entschuldigt sich nicht; aber sie erklärt ihr Vergehen, indem sie es auf geheimnisvolle Versuchung durch einen Dritten schiebt. Dass dieser Dritte garnicht verhört wird, ist ebenfalls ein Beweis für Allegorie.

Das Urteil.

Dass der Tod auf den Genuss der Frucht folgen würde, war eine Warnung vor den unausbleiblichen Folgen. Das Urteil selbst bestand in Verbannung, in mühevoller Arbeit bei beiden, in Abhängigkeit der Frau von dem, den sie früher zum Gehorsam gebracht hatte. Die Deutung des Urteils über die

Schlange liegt wiederum nur auf allegorischem Gebiete. Das Vergehen der ersten Menschen war in gewisser Weise Abgötterei. Sie haben einer Macht gehorcht, die etwas anderes wollte, als was Gott geboten hatte, mithin das erste der 10 Worte verletzt. Ihr Sohn, der das Gebot „du sollst nicht töten“ übertrat, wurde ebenfalls nicht mit dem Tode, sondern mit Verbannung gestraft; und sogar mit Rücksicht auf seine Reue mit einem Zeichen der Gnade versehen, das ihm vor Jedem Schutz geben musste. Hier zeigt sich der Unterschied zwischen der Urteilsprechung Gottes und der der Menschen. Eine Gotteslästerung, ein Mord musste nach der Schrift von der Gesamtheit durch die Todesstrafe geahndet werden. Bei der Bestrafung des ersten Paares sowie Kains konnte nicht auf Ausmerzung der Täter erkannt werden; mit Rücksicht auf das kommende Menschengeschlecht musste notwendig die, neuerdings so betonte, erzieherische Bestrafung in den Vordergrund treten. Durch die harte Arbeit um die Nahrung musste erkannt werden, welches Gut in der Möglichkeit liegt, frei von dieser sich geistig zu beschäftigen. So sagte der Vater Noahs mit Recht von diesem: „Er wird uns frei machen von diesem harten Geschicke.“ Und in der Tat, Dank Noahs Verhalten, gewannen die Beziehungen des Menschen mit dem neuen Anfange des Menschengeschlechts ein ganz verändertes, glücklicheres Aussehen, sowohl zum Erdboden, als zu den Tieren, als zu Seinesgleichen. Bez. der ersteren sei an den Wein erinnert, bez. der zweiten an die nunmehr gegebene Erlaubnis, Fleisch zu essen, womit zugleich die Voraussage verbunden war, dass alle Tiere den Menschen fürchten würden; bez. der dritten das Gebot von Ausmerzung von Mördern. In letzterem liegt die Übertragung — wenigstens die teilweise — des Richteramts auf den Menschen.

Nur deshalb, weil eben der Mensch durch ein Verbrechen zu der Erkenntnis von gut und böse gekommen war, konnte ihm ein richtiges Urteil über den zu fällen anvertraut werden, der ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatte. Nicht weil der Mörder das Blut eines im Bilde Gottes Erschaffenen vergossen hat, soll das Blut vom Menschen vergossen werden, sondern weil seine Richter im Bilde Gottes geschaffen sind,

haben sie das Recht, das von Gott dem Mörder bestimmte Todesurteil zu vollziehen.

Schlussfolgerungen.

Die vielen Fragen, welche sich in die Erzählung vom Paradies im Einzelnen aufdrängen, können hier nicht, auch nur versuchsweise, zur Beantwortung gelangen. Was nachgewiesen werden sollte, ist: Dass die mosaische Lehre das Verbrechen prinzipiell als Ungehorsam gegen Gott auffasst; das es allen Gesetzen demnach einen göttlichen Ursprung zuweist; und dass es die Berechtigung der Gesellschaft zum Strafen lediglich als einen Ausfluss der von Gott gegebenen Vollmacht betrachtet. Wenn neuere Bestrebungen, insbesondere in Frankreich (vergl. la Sc. pos. de la mor. R. phil. 1904), nach nicht mehr neuen Mustern (vergl. Japan) eine von der Schrift unabhängige Moral zur Herrschaft bringen wollen, so steht das an und für sich nicht im Widerspruch mit der mosaischen Lehre, die ausdrücklich die Beobachtung der Gesetze auch deshalb verlangt, weil sie dem Menschenherzen nahe sind. Ob die Verfechter der sog. natürlichen Moral ihren eigenen, jedenfalls unfehlbaren, ethischen Standpunkt als ein in keinem Lande, von keinem Volke bestrittenen jemals statuiren werden, d. h. ob es ohne die mosaischen Gesetze jemals zu einer für die gesamte Menschheit gültigen Ethik kommen kann, soll nicht absolut verneint werden. Nach Ansicht des Verfassers werden die Bestrebungen einer solchen Ethik in letzter Reihe nur dann abgeschlossen sein, wenn sie sich mit den mosaischen Geboten treffen. Mit andern Worten; die Schrift, d. h. die 5 B. M., wie sie das normale Verhalten in jeder Beziehung fixiert, in der Tugend und im Laster, in Liebe und Hass, im Adel der Gesinnung und Niedrigkeit, in Mut (David) und Feigheit, in Gottvertrauen (Abraham, der bereit war, aus Gehorsam zu Gott dem Menschen gegenüber als Mörder zu erscheinen) usw., so gibt sie auch die Normen für die Gesetze, nach denen sich die rechtlichen Verhältnisse der Menschen untereinander gestalten sollen. Strafandrohungen enthalten die 10 Worte nicht, das eine sogar Verheissung und Belohnung; sie sind in dieser Beziehung mit den Naturgesetzen zu vergleichen insofern, dass, auf ihre Nichtbefolgung die Strafe, d. h. das erfahrungsgemäß

zu erwartende Resultat, mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes erfolgt. So kann man denn die Bestrebungen, ganz unabhängig von der mosaischen Lehre das Recht zu finden, durchaus nur mit Wohlwollen betrachten, wenn auch nach dem vorangehend Ausgeführten dieser Weg zur Wahrheit ein unabsehbar längerer sein muss, als der, welcher die mosaische Rechtslehre als göttlichen Ursprungs zur Grundlage nimmt.

Er erinnert an den bekannten Ausspruch jenes Mannes:

„Weshalb soll ich den graden Weg gehen, wenn ich den krummen gehen kann.“

Würde man den Inhalt sakrosankter Begebenheiten gegebenen Falls auf praktische Gebiete übertragen, so würden gewisse Vorkommnisse der Rechtspflege eine eigentümliche Beleuchtung erfahren. So könnte man, wenn man den Rechtsfall in der Erzählung vom Paradiese sich vor einem Gerichtshof abspielen denkt, sich vorstellen, wie der Verteidiger die Eva mit Schwangerschaft, mit unwiderstehlichen Gelüsten infolge dieser zu exkulpieren oder für gemindert zurechnungsfähig darzustellen suchen wird. Ein hervorragender Gynäkologe, Charles Srene, Cumston, M. S., meint (Med. Leg. J. Dez. 03, S. 335):

„Frauen urteilen nicht; und sie verstehen nur solche Dinge, die ihr Herz direkt berühren . . .; im Allgemeinen bietet eine Schwangere eine Zwischenstufe der Moral dar, die von Geistesstörung ganz verschieden, aber weit entfernt ist von einem vollständigen Gleichgewicht der Intelligenz. . .“ (S. 342.) Man sollte a priori annehmen, die freiwillige oder erzwungene Unterdrückung des mächtigsten der körperlichen und geistigen Triebe, die Nichterfüllung der (wie oben erwähnt) vornehmsten Pflicht der Menschen: fruchtbar zu sein, dass diese zu Störungen (sowohl bei Männern als bei Frauen) Veranlassung geben könnte. Nun tatsächlich ist es ja ein Notschrei, den so viele weibliche Schriftstellerinnen bez. ihres Rechtes, Mütter zu werden, erheben; wenn auch beiläufig diese Bewegung nicht in freier Liebe, sondern nur in Polygamie den notwendigen Ausgang nehmen müsste. Dass aber, abgesehen von besonderen Notständen, die regelmäßige Schwangerschaft, wie sie z. B. den Ablauf der Tuberkulose hemmt, so auch natur-

gemäß schon im Interesse der Frucht, die Mutter grade vor krankhafter geistiger Tätigkeit schützen muss, ist doch nicht gut zu bezweifeln. Also wenn die Schrift die volle Zurechnungsfähigkeit bei dem ersten Paare voraussetzt, so steht sie damit auf demselben festen Boden, auf dem sich auch die übrigen Strafgesetzgebungen zivilisierter Länder gegenüber allen Versuchen, zwischen Verbrechen und Geistesstörung eine Brücke zu schlagen, gestellt haben. Dass jeder Verbrecher insofern auch verstandlos ist, als er sich einbildet, wenn er auf Erden seinen Zweck erreicht und der Strafe der weltlichen Richter entgeht, würde er auch von jeder andern Strafe frei bleiben, ist kein Grund ihn für krank, für unzurechnungsfähig zu erachten.

Geniale Dichter haben den Unterschied zwischen Verbrechen und Geistesstörung, überhaupt das Wesen der Geistesstörung, intuitiv oft genug richtiger erkannt, wie Kriminologen und Psychiater von Beruf.

Von Shakespeare ist das von berufener Stelle bewiesen, bz. Ariost*) von dem Vf. (im J. of M. Sc.) zu beweisen versucht worden. Auch Goethe hat für Gretchen nicht mildere Umstände auf Grund von Geistesstörung angenommen. Wäre die Kindesmordsache wider die unverehelichte Margarethe Schwertlein vor einem Schwurgericht verhandelt worden; wäre dort (abgesehen von mangelnder Sektion des Kindes, deren Ergebnis vielleicht auch zu Differenzen zwischen den in Deutschland nun einmal durchaus nötigen zwei Sachverständigen Anlass gegeben hätte) von dem Verteidiger die Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten zur Zeit der Tat in Frage gestellt und Sachverständige zugezogen worden, so hätte der Gerichtshof vielleicht in dubio pro reo entschieden. Der Schluss des Faust würde sich dann allerdings anders und, wenn auch weniger goethisch, so doch wohl allseitig befriedigender gestaltet haben.

Milton's verlorenes Paradies, einst so berühmt wie Klopstock's Messiade u. jetzt wohl eben so wenig gelesen wie diese, hat, wiewohl sie im Grossen Ganzen teils heidnische teils kindische Vorstellungen wiedergibt, doch einzelne Momente wahrhaft poëtischer Intuition.

*) Orlando furioso.

Vf. hatte sich erst nach Abfassung seiner Abhandlung entschliessen können, die Dichtung zu lesen. Es war ihm hocherfreulich, dass Milton den klaren Wortlaut der Schrift gemäss, energisch gegen die gebräuchliche Auffassung von der Sünde die eheliche Liebe für geboten erklärt und verherrlicht (vergl. Anm. Seite 9).

Das Problem, worin die von dem Genuss der verbotenen Frucht zu erwartende Erkenntnis eigentlich bestanden haben soll, hat auch M. nicht gelöst, sondern wie gewöhnlich die sonstigen Erklärer ausweichend beantwortet. Übereinstimmend mit alten jüdischen Erklärern, vielleicht beeinflusst durch sie, sieht er indes in der Todesstrafe nicht die Drohung, dass dem Genusse der Tod gleich folgen würde, sondern er schreibt den nagenden Gewissensbissen, der Reue, der Verzweiflung über das nie wiederzuerlangende Gut, der Erniedrigung in den eignen Augen, die Wirkung zu, dass der Tod allmählich eintreten würde. Und in der Tat ist eine andere Deutung ja garnicht möglich, da wie oben erwähnt, durch einer unmittelbar nach dem Genusse der verbotenen Frucht erfolgende Tod die verheissene Vermehrung des Menschengeschlechts unmöglich gewesen wäre. Mit dem Verluste des Vertrauens zu sich selbst musste das erste Menschenpaar auch das Vertrauen zu allen andern Menschen verlieren. Sie konnten von keinem andern mehr zweifellos annehmen, dass er unter allen Umständen die Furcht vor den Geboten Gottes bewahren würden.

Wer gegen Gott fehlt, sollte man zu dem Vertrauen haben, dass er seinen Mitmenschen Treue und Glauben halten und ihm nichts Böses zufügen würde? Hochpoetisch ist es auch, dass M. den Satan durch ein belauschtes Gespräch zwischen Adam und Eva das Verbot kennen lehrt; dass der Eva von dem Satan vorgeredet wird, er hätte — als Schlange — durch den Genuss der Frucht das köstliche Gut die Sprache erlangt; ebenso — ganz entsprechend der Deutung den alten jüdischen Interpreten, — dass Adam zum Genuss der Frucht sich erst verstand, als Eva durch rührende Klagen über ihren Tod diesen grössten Beweis seiner Liebe zu ihr von ihm erlangte. „Glaubst du, dass der Allmächtige dir nach meinem Tode eine neue Eva schaffen wird?" lassen die alten Weisen der Eva sagen. Weniger schön ist Adams ärgerliche Äusserung nachher: Sie sei krumm wie die überzählige Rippe aus der sie erschaffen worden. Dass Milton Rippe statt Seite sagt, ist ein ihm mit den ersten Übersetzern gemeinsamer Fehler. Und dass er den Satan, dem in Hiob — gegen Göthe — und auch sonst überall in den Altbiblischen Schriften nicht die Vertretung des Bösen, sondern etwa wie die Staatsanwaltschaft nur die Anklage obliegt, als eine Art Ahriman auffasst, beweist nur Milton's und Goethes Unfähigkeit, den erhabenen Standpunkt der biblischen Erzählung zu erfassen.

II. Das Verhältnis zwischen Geist und Körper.

Im direkten Gegensatze zur Darwin'schen Entwicklungstheorie sind nach der Schrift alle lebenden Wesen und Pflanzen nach besonderer Art geschaffen und ein Übergang in natürlicher Weise ausgeschlossen. Selbstverständlich ist damit auch ausgesprochen, dass sie in ihrer Art bleiben sollen; und in der Gesetzgebung ausdrücklich verboten, den Versuch zu machen, die Arten zu vermischen; und zwar sowohl bei Tieren als bei Pflanzen. Eine geschlechtliche Vermischung zwischen Mensch und Tier war ein todeswürdiges Verbrechen. Während nun das Hervortreten der Pflanzen- und Tierwelt durch die lebendigen Kräfte der Erde zu erfolgen hatte, wird über die Bildung des Menschen berichtet:

„Sein Körper wurde aus Staub geformt; nicht aus der Erde selbst, sondern aus gewissermassen von ihr abgeschiedenen nicht mehr zur Produktion fähigen Teilen, aus Staub (der vorher durch den aufsteigenden Nebel feucht geworden war?). Diese leblose Masse bekam Leben dadurch, dass der Hauch des Lebens das Antlitz berührte. Die gewöhnliche irreleitende Übersetzung, der Schriftworte stellt es ähnlich dar, wie wenn es sich etwa darum gehandelt hätte, ein scheintod geborenes Kind zum Leben wieder zu erwecken, indem die künstliche Atmung eingeleitet wurde durch Einblasung von Luft in die Atmungsöffnungen. Das blose Einblasen von Luft in die Nase, wie statt Gesicht irrigerweise übersetzt wird, kann nun aber selbstverständlich in einem leblosen Körper, einem Staubgebilde, nicht Atmung, nicht Circuliren des Blutes u. s. w. zur Folge haben. Es ist also der Vorgang so zu denken, dass durch jene Einwirkung auf das Gesicht, dieser spec. den Menschen vom Tiere unterscheidenden Körpergegend, deren Haut auf der höchsten Stufe des Menschen ein leuchtender Glanz zugeschrieben wird (Moses), das vorher regungslose Staubgebilde sofort sämtliche Funktionen eines lebenden Organismus auszuüben fähig wurde. Das oft gebrauchte Bild vom Aufziehen der Uhr ist insofern nicht unpassend.

Aus dem Umstande, dass der belebende Hauch ein göttlicher

war, folgt ohne weiteres, dass er sich im Menschen als das Gebietende, das Herrschende, das Urteilende zu bewähren hatte. Damit war auch die Herrschaft über die Tierwelt ausgesprochen und zugleich die Vernichtung des Menschen für den Fall angedroht, dass der Geist sich zum Diener des Fleisches machen würde. Letzteres wird ausdrücklich ausgesprochen bez. des vorsündflutlichen Geschlechtes: „Mein Geist soll nicht länger in dem Menschen richten, da er in ihnen zu Fleisch geworden ist". Bezgl. Geisteskrankheit folgt hieraus auch ohne Weiteres, dass von einer solchen im Sinne der Schrift, nur geredet werden kann, wenn es ausgeschlossen ist, dass krankhaft Vorgänge in den Körperorganen als Begleitscheinungen krankhafte Erscheinungen der geistigen Tätigkeiten verursachen; z. B. Fieber, hochgradige Schwäche, Gifte, nervöse Leiden und vor allem auch Affektionen des Gehirns. Auch wo die Letzteren vorhanden sind, müssen Symptome von Geistesstörung nicht als Geisteskrankheit angesehen werden, sondern sind ebenso aufzufassen wie die bei den vorerwähnten Ursachen sich zeigenden. Gewisse Funktionen des Gehirns sowohl wie der übrigen Organe werden bei Krankheiten so gestört, dass die Fähigkeit des Menschen, diese Organe zu gebrauchen, leidet. Der Geist ist bei solchen (Fieber u. s. w.) unfähig, sich des Gehirns etc. zu bedienen, ist aber nicht selbst krank, braucht es wenigstens nicht zu sein. —

Der Körper des Menschen unterscheidet sich von dem der Tiere, insbesondere seiner angeblichen Stammeltern der Affen, bekanntlich nicht qualitativ. Nach einer weitverbreiteten Meinung sollen gewisse Unterschiede in der Form und im Bau des Gehirns namentlich, die Superiorität des Menschen begründen. Diese Ansicht steht direkt entgegen der altbiblischen. Das Tier hat nach letzterer Organe für seine tierischen Zwecke, der Mensch für die geistigen Zwecke.

„Es wurde ihm das Herz eines Tieres gegeben" heisst es von Nebukadnezar. Ob der Adler daher ein schärferes Auge, der Hund ein besseres Geruchsorgan besitzt; ob ein Teil der Tiere schwimmen, ein anderer fliegen kann; beweisst nichts dagegen, dass die Organe des Menschen auf das vollkommenste für seine geistige Aufgaben eingerichtet sind. Durch seinen

Geist muss er die Tierwelt beherrschen, kann er Mittel finden, besser zu schwimmen und fliegen als Fische und Vögel. Aus der gleichen Erwägung folgt auch, dass unter gewissen Voraussetzungen die Organe des Körpers selbst zu grösseren Leistungen befähigt sein können, als die gleichen der Tiere. Es ist daher durchaus nicht ausgeschlossen, dass z. B. seine Sinne u. U. unvergleichlich weiter tragen könnten, als die entsprechenden sonst die menschlichen hochüberragenden gewisser Tiere (Fernwirkungen, Hellsehen).

Wenn der ganze Körper des Menschen nach der altbiblischen Auffassung durchgeistigt ist, so kann unmöglich das Gehirn allein Sitz des Geistes sein, dessen Störungen Geisteskrankheiten erzeugen. Um zu ermessen, in welchem Masse sich diese ursprüngliche Auffassung von der Bedeutung des Gehirns für das geistige Leben von der jetzt in der Medicin herrschenden unterscheidet, genügt es darauf hinzuweisen, dass sich an die Spitze der Werke über Psychiatrie in der Regel der Satz findet: Geisteskranke sind Gehirnkranke[1]).

Die Verbindung zwischen Geist und Körper wird durch das Blut vermittelt, in welchem nach der Schrift die Seele ihren Sitz hat.*) Auf das Feierlichste ist Genuss desselben an 7 Stellen der Schrift verboten[9]) und mit Ausrottung durch Gottes Hand bedroht. Auf dieses Verbot gründet sich auch die traditionelle Schlachtweise, die einzige, die ein Ausbluten ermöglicht, das zugleich die schnellste, vollkommenste und für das Tier die humanste Todesart ist. Bemerkenswert ist, dass sowohl der hebräische Ausdruck für Leben als — öfter -- der für Blut eine Mehrheit bezeichnet. Er darf dabei darin erinnert werden, dass die Todesstrafe für mehrere, von einem Einzelnen verübten Morde eigentlich auch ein mehrfaches Vergiessen des Blutes des Mörders erfordern müsste.

Im Einklang mit der Auffassung des Blutes stehen die Anordnungen über das Bedecken des Blutes mit Erde bei den

---

*) cf. Aristoteles (nach Hoffmann I, S. 33): Blut ist, (instar laris familiaris), die Seele selbst im Körper; und solange das Leben erhalten bleibt, ist es beseelt und wallt. In ihm findet sich etwas göttliches, dem Elemente der Sterne Entsprechendes.

Schlachttieren und seiner Darbringung auf dem Altar bei den Opfertieren.

Seit Vf. vor ca. 25 Jahren im Virchow'schen Archiv., in den Friedr. Bl. E. ger. Med. in pseudonym erschienenen Schriften; (Samuelo)*) auf die Bedeutung, welche die Schrift dem Blute beilegt, in der vollen Überzeugung hinwies, dass die Grundlage der Medicin sich erst durch Einnehmen des altbiblischen Standpunktes richtig gestalten würde, hat die Hämatologie Fortschritte gemacht, welche den endlichen Sieg jener ursprünglichen Lehre mehr als ahnen lassen. Wie so viele alte Wahrheiten ist unter andern die von dem Kreislaufe des Blutes im Laufe der Jahrtausende wieder verloren gegangen und erst in der Neuzeit von der Wissenschaft aufgefunden worden, nachdem sie sich vorher schon intuitiv den ersten Menschen offenbart hatte. War das Blut zum Genusse verboten, nur zum Opfer bestimmt; so konnten, nachdem Noah für sich und seine Nachkommen die Erlaubnis zum Fleischgenusse erhalten hatten, doch selbstverständlich nur Tiere genossen werden, deren Tötung durch Ausbluten erfolgt war. Ausbluten kann ein Tier aber nur unter der Voraussetzung, dass es in einem geschlossenen Röhrensysteme circuliert, also nur durch diejenige Art der Tötung, welche ein Ausbluten bewirkt. Dass dies nur durch die traditionelle Schlachtweise geschehen kann, dass diese im grauen Altertume — ja von den ersten Menschen, welchen das Verbot des Blutes gegeben war — gekannt sein musste, folgt hieraus von selbst.

Nach der altbiblischen Lehre muss die Belebung des Menschen, sowohl die körperliche als die geistige, durch Vermittelung des Blutes zustande gekommen sein. Durch dieses wurde das Herz zum schlagen veranlasst: und hierdurch wiederum der Blutumlauf bewirkt. Nach einer alten Erklärung, deren Autor dem Vf. entfallen ist, fasst die Schrift Herz und Gefässe zusammen, nicht Herz und Nieren. Das betreffende Wort ist zwar auch für Nieren gebräuchlich, muss aber in dieser Ver-

*) Sitz der Geistesstörungen 1878 (Enslin-Berlin); Natürlicher Tod und abnorme Todesursachen, Hamlet 1879 (S.) Kriterien der geistigen Gesundheit (Friedr. B. 1877 S.) Blut- und Geistesstörung (1878) etc.[6])

bindung gewiss richtiger mit Gefässe übersetzt werden: der grosse Reichtum an solchen in den Nieren macht die erstere Bedeutung erklärlich. Wenn Gaskell das Herz ein modificirtes Blutgefäss nennt, so bezeichnet Villers (Bull. de la S. de Med. Ment. de Bllg. Feb. 04, S. 32) in glücklicher Weise, auf Grund der Ergebnisse bei der Prüfung des Blutdruckes, das arterielle System als ein zweites Herz, dessen Tätigkeit mit der der zugehörigen Kammer alternirt [2]). Allerdings sind die Nieren der eigentliche Regulator für das Blut, „im wahren Sinne die Wächter des Blutes". (Krehl: Path. Phys. II. Aufl. 1898). Jedenfalls aber spricht der Umstand, dass das Blut in einem geschlossenen Systeme umlaufend gedacht wurde, aus dem es sich bei der gebotenen Art der Tötung vollständig (nach Ansicht der alten Lehrer bloss das sog. Lebensblut, das arterielle) entleeren musste, in hohem Masse für die Richtigkeit obiger Erklärung.

Durch die rhytmische Bewegung des Herzmuskels wird veranlasst, dass auch die Tätigkeit aller übrigen Organe in einer, zu diesem Rhytmus im Verhältnis stehenden Periodicität abläuft.[5]) Der Rhytmus selbst beruht auf einer Eigenschaft der Herzmuskulatur.

Das Leben des Individuum's wie das jedes Organs ist ein Rhytmus. Dieses Gesetz des Rhytmus offenbart sich vom psychischen Gesichtspunkte aus in Gefühlserregung und Leidenschaft.

Wenn auch die Auffassung, dass die Seele eigentlich nur ein tätiges Gehirn sei (Broussais), dass der Unterschied zwischen Mensch und Tier in erster Linie durch die Reichhaltigkeit der Associationsfasern bedingt ist (Sachs), noch reichlich verbreitet ist, so erkennt man doch in den Werken der neueren

---

*) Ribery: Essay de classification naturelle des caractéres 1902.

Dr. Gaskell (Phil-Trans. 1882—3) u. s. Schule (vgl. indess die Entdeckung Roy's bezw. rhytmischer Muskelcontractionen) gebührt hauptsächlich das Verdienst nachgewiesen zu haben, dass der ursprüngliche Rhytmus des Herzens von seinen Nervenverbindungen ganz und gar unabhängig ist. (Congr. d. Br. M. Ass. in Montreal 1897): Alle Teile des Herzens sind unabhängig von Ganglienzellen, fähig zu Contraktionen. Die Ganglienzellen haben nur trophische Funktionen für die Vagusfasern. Howell setzt den Stimulus in die anorg. Teile des Blutes und der Lymphe. (? Vf.).

Psychologen, dass sie beginnen die Bedeutung des Blutes und insbesondere auch die Beziehungen des Pulses und des Herzens sowie auch anderer Organe zu dem geistigen Leben zu erkennen.

Schon Maine de Biran (Rem. rel. au fonds de la Mor. et de la Rel.) spricht aus:

„Gott kann sich dem Geist nur offenbaren mittelst des Herzens“. Cabanis, Rap du phys. et de la Mor. 1824, 1, p. 54:

„Die Krankheiten des Unterleibes korrespondieren oft mit den Veränderungen der moralischen Fähigkeiten. Hier hat die Geistesstörung mitunter ihren Sitz und Grund. Volkmann*) (1876) setzt das Prinzip des Empfindens und Bewegens in das Herz, das des Vorstellens in das Haupt.“

Ribot. R. phil. 1893, nimmt als Hauptquelle der Gemütsentwicklung an die innern, organischen Empfindungen des Lebens.

Höffding, Phych. übersetzt von Bendixen, 1893, Seite 169 führt aus:

„Man hat den Vorstellungskreis treffend mit dem Blute verglichen. Am Blute, das aus dem der Aussenwelt entnommenen Nahrungsstoffe gebildet ist, erhält der Organismus eine innere Welt, milieu intérieur, die ihn gewissermassen von der Aussenwelt unabhängig macht.“

Rischer nimmt Nervenwellen an, die sich ungefähr 10 mal in der Minute wiederholen als der physikalischen Grundlage des Bewusstseins vgl. Brain 1901.

Spencer spricht von Nervenpulsen entsprechenden Pulsen, aus denen unseren kontinuirlichen Bewusstseinszustände bestehen (Princ of. psych 2. Teil 1. Kap.)

James (Psych. 1892) geht am weitesten in dieser Beziehung. „Nehmen wir die Existenz eines Bewusstseinsstromes überhaupt an: so ist es am einfachsten, vorauszusetzen, dass Dinge, die gemeinsam gekannt sind, in einem einzelnen Pulse dieses Stromes gekannt sind.“ (Seite 200.) „Jeder Gedanke kann die zu ihm gehörige von andern durch die Wärme und Intimität unterscheiden, (S. 201.) „Beim Wachen kommt jeder nachfolgende Puls zum Bewusstsein, zum Unterschiede von seinem Vorgänger, durch die beschriebene Wärme.“ (Seite 204). „In der Zerstreuung ist es uns oft als ob der Gedanke nicht „starten“ kann, der Bann hält an, Puls für Puls, bis durch einen unbekannten Einfluss die im Hintergrund liegenden Gedanken wieder affektiv werden. (S. 282). „Bei Wahrnehmung reagiert das Gehirn, erleuchtet ein gewisses System von Wegen. Geistig entspricht dem ein gewisser Gedanken-Puls.“ (S. 330.) Derselbe Ausdruck findet sich in dem Abschnitte

*) Dasselbe behaupteten schon Galen, Aretäus.

über den Willen (S. 426), wobei merkwürdiger Weise die Beziehungen von Im -puls zu Puls gar nicht berücksichtigt ist.

Gustav Spiller (The Dynamics of Attention in Mind Okt. 1901 S. 511) zieht fg. Vergleich bz. „Wellen im Ozean des Denkens: Wie das Blut sich nicht in einem beständigen Strome, sondern in Wellen verbreitet, so erfolgt der Fortschritt der Aufmerksamkeit in Pulsationen.[7]) [11])

Mehr und mehr wird von den Physiologen an den einzelnen Organen ein solcher Rhytmus und dessen Abhängigkeit von der Pulsation des Herzens nachgewiesen.

So sagt Luciani (Physiologie 1903. 2. Band Seite 64): „Das Phänomen der funktionellen Konstanz, d. h. der relativen Nichterschöpfbarkeit der Muskeln, erinnert an die rhytmische Tätigkeit des Herzens und der Atemmuskeln. Sie hängt sicher von der normalen Blutirrigation ab, welche den Muskel (u. Nerven) in dem Maase, in der er sich verzehrt, wieder restauriert.“ Die Periodizität im Schlafen und Wachen, in den Ausscheidungen, im Hungergefühl, in den Funktionen der Sexualorgane, namentlich im Leben des Weibes, in der Entwicklung und Abnahme des Körpers u. s. w. ist schon wiederholt zum Gegenstande eingehender Studien gemacht worden; ebenso die auf historischen, geologischen u. a. Gebieten. Es ist nicht zu schwierig anzunehmen, dass eine ganz regelmässige Beziehung dieser Perioden zum Pulse des Herzens mit der Zeit festgestellt werden wird: Ja auch die Vorstellung der Zeit überhaupt hat als materielle Unterlage nur die vom Bewusstsein aufgenommenen Zeitunterschiede beim Pulsieren des Herzens.

Was vom Körper materiell aufgenommen und ausgeschieden wird, bedarf einer direkten und indirekten Vermittlung des Blutes; und genau ebenso, was vorübergehend oder dauernd geistiges Eigentum des Individuums werden soll.

Je nach der geistigen und körperlichen Bestimmung der einzelnen Organe entfaltet dieses durch den Reiz des Blutes seine ihm eigentümliche Tätigkeit.[8]) So wie Alkohol, Digitalis, Chinin und so sehr viele andere namentlich giftige Substanzen, wie die einzelne Bestandteile unserer Nahrungsmittel bestimmte Beziehungen zu besonderen Organen und Geweben besitzen, so müssen die geistigen von aussen kommenden Anregungen im Stande sein, je nach ihrer Art verschiedene Organe in besonderer Weise zu interessieren. Ebenso auch wie die Tätigkeit der Körperorgane eine ununterbrochene ist, so muss auch der

Geist ununterbrochen tätig sein, wenn auch im Schlaf, in der Ohnmacht seine Tätigkeit für den Beobachter nicht oder wenig wahrnehmlos, seine Intaktheit bei solchen geistigen Störungen, die in Folge körperlicher (u. A. auch Gehirnkrankheiten) sich zeigen, verändert zu sein scheint.

Es würde von Interesse sein, einmal zusammenzustellen wie in den verschiedenen Sprachen die Beziehungen der Organe zu den geistigen Tätigkeiten zum Ausdruck gebracht werden.

Dass die Seele im ganzen Körper verbreitet ist, hat schon Democrit behauptet. Der grundlegende Unterschied zwischen Plato (Galen) und Aristoteles in der Auffassung des Gehirns und Herzens als Sitz des Geistes ist bekannt. Plato*) unterschied die vernünftige Seele im Kopf, die vitale im Herzen, und die bestiale im Bauche. Bei Aristoteles ist dagegen das Gehirn lediglich dazu da, um das Herz, in welches er, mit der Schrift übereinstimmend, den Sitz der Seele verlegt, abzukühlen. So sagt auch der Gaon Saadia: Das Herz ist der Sitz der Einsicht; das Einathmen ist nötig, um die Hitze des Herzens abzukühlen. Chrysipp setzte die Seele ins Herz und bewies dies aus der Sprache. Anaximenes und Diogenes (Wellmann: Die pneum. Schule, Berlin 1895) von Apollonia führten den Geist auf die Luft im Blute; Heraklit auf das Feuer zurück. Nach Pythagoras ist der Sitz der Intelligenz das Gehirn, der des Mutes das Herz. Empedokles lässt die Intelligenz ihre Nahrung aus den schäumenden Wellen des Blutes ziehen. Die Stoiker unterschieden ein Lebens- und ein animalisches Blut, und hielten die Seele für einen vom Herzen ausgehenden Hauch. Die Wirkung der Leidenschaften erklärten sie durch Aufbrausen des Blutes.

Ausser den generellen Unterschieden über den Sitz der Seele findet man von jeher, mit spec. geistigen Vorgängen gewisse Organe in Verbindung gesetzt.[6])

Nach Aristoteles ist das Zwerchfell der Sitz des Lachens; die Galle reizt und hebt den Teil der Seele, welcher von der Leber abhängt. Sie macht ihn durch ihren Abschluss frei und erheitert ihn; durch die Wärme des Blutes wird Aufwellen desselben, der Puls, erzeugt.

In Juvenal Sat. 1 heisst es: Quid referam, quanta siccum jecur ardeat ira. Bez. der Milz sagen die Franzosen für herzliches Lachen: s'épanouir la rate, désopiler la rate. Bichat lokalisierte die Emotion in die Leber, Lungen, Eingeweide und spez. das

*) Begierde ist dem festen, glatten, süssen Körper der Leber zugewiesen, damit die Gedanken der göttlichen Seele, wie Bilder in einem Spiegel auf der Oberfläche der Leber erscheinen und zur Kenntnis der tierischen Seele gelangen können.

Herz. Crichton (Über den Ursprung und die Natur der Geistesstörungen) führt zum Beweise der Bedeutung des HERZENS für die Gefühle die Ausdrücke der Sprache an: das Herz ist leicht, schwer, hüpft vor Freude, bricht, ist gut oder schlecht; wird erleichtert dadurch, dass ein Stein von ihm (bez. der Brust) fällt. Er erinnert auch daran, dass die Schauspieler bei entsprechenden Stellen die Hand an das Herz legen. In Übereinstimmung damit, den Sitz der Gefühle in andere Organe als das Gehirn zu verlegen, stehen die vielen Beispiele, die von Wallace Duval, Ch. Feré, Arsène Darmstetter, Ferrero u. A. aufgeführt werden. Die Engländer nennen den Feigling white livered, den Melancholiker splenetic; auswendig ist by heart, unbarmherzig without bowels of compassion. So sagen die Franzosen, der Zorn steigt zu Kopf, das Herz engt sich ein durch Trauer, blutet; wird weit durch Freude; ist dur, gros, léger, touché, tendre, ferme, se brise, se tourne, change, Un homme de cœur, sans cœur wird auch in der Schrift gesagt; ebenso cœur de lion. Jemand haucht (aspire) nach Ehre und Ruhm, atmet nichts als Vergnügen, erstickt vor Ärger, fühlt das Herz eingeschnürt von Erregung; verzehrt seinen Hass. Die Hoffnung macht enflé, gonflé, bouffu, — desgl. Stolz, Erfolg, Glück. Man spricht von der Wärme und Glut der Leidenschaft, brennendem Ehrgeize, heissem Feuer des Verlangens, von austrocknendem Hasse und Neide, von eisigem Schrecken, von Erkalten des Enthusiasmus, von Erlöschen der Neigungen, von warmem Kopfe und verbranntem Gehirn, vom starren Herzen etc.

Horaz spricht von der liebeswunden Leber (Ode 1. 25, 15). Die Araber halten die Leber für den Sitz des Mutes; den Malayen ist sie das Herz, die Seele. Plato hält sie für das Organ der Atmung und des Enthusiasmus. Bekannt ist das lateinische Distichon:

„Cor sentit, lingua loquitur, cor concitat iram; Splen ridere facit, cogit amare jecur.“

Die Talmudisten haben an mehreren Stellen sich über die geistigen Beziehungen der inneren Organe ausgesprochen. So in der berühmten Stelle Berakhoth: „Die Nieren raten, das Herz begreift, die Leber erregt Zorn, die Galle wirft in ihm einen Tropfen und beruhigt ihn, die Milz erregt Lachen, der Magen den Schlaf, die Nase das Erwachen. An einer andern Stelle ist die Bedeutung dieser Organe etwas anders angegeben. (Midr. z. III L. M. P. IV C. IV): die Galle erregt Eifersucht, das Herz beschliesst, die Seele ist in Allen. In Midr. zu Kohelet führt ein Lehrer El. b. J. aus: Gott hat die Seele in den ganzen Körper gemischt; denn wenn Gott sie auf ein einzelnes Glied beschränkt hätte, so würde sich der Mensch, wenn ihm eine Not zustösse, dieses Glied abstossen und sie tödten. Deshalb ist die Seele im ganzen Körper, damit sie nicht erreicht werden kann.[8])

Zum Verständnis der Beziehungen des Körpers zum Geiste in der Schrift, der Äusserungen der Seele, ihrer Tätigkeit im gesunden und kranken Zustande, der Leidenschaften, des Verbrechens würde eine bessere Kenntnis der hebr. Sprache, insbesondere der Bedeutung einer Reihe von einzelnen Bezeichnungen gehören, als die leider nur sehr unzureichende, die wir besitzen.

cf. Spener (Consil Theol. i. p. 212. u. p. 251):

„Wenn jemals uns ein Wissen darüber zukäme, welche Philosophie z. Z. von Moses und den Propheten bestanden hat, so würde diese ganz mit Recht den ersten Platz beanspruchen. Ihre eigne Schärfe und Durchsichtigkeit würde ihre Glaubwürdigkeit genügend beweisen. Viele der Schrift eigentümliche Redewendungen, für uns ein Kreuz, wegen unsere Unkenntniss des ursprünglichen Sinnes, würden dann leicht und vollkommen verstanden werden."

Prinzipiell muss als selbstverständlich daran festgehalten werden, und das hat auch Roos seiner ausgezeichneten bibl. Psych. zu Grunde gelegt, dass: „Ein begeisterter Vf. niemals auch nur ein einziges Wort gebraucht, ohne damit etwas Bestimmtes und Beabsichtigtes auszudrücken; und dass die Bezeichnungen der h. Schrift, in einer Weise angewendet sind, die der Würde Gottes entsprechen müssen, um korrekte und inhaltreiche Beschreibungen wiederzugeben.

Die hier vor allem in Betracht kommenden Ausdrücke sind: Geist (Hauch, Wind): Ruach; Seele, (Nephesch und Neschamoh); daneben würden noch zu betrachten sein die Ausdrücke für Gedanken und für Empfindungen, gewisse bildliche Ausdrücke für die Seele, „Ehre", „Einzige"; und die Bedeutung des Herzens und der übrigen Organe.

Ursprünglich und eigentlich bedeutet das Wort für Geist: Wind (das Wehende), für Person: das Atmende.

So heisst es: „Er macht die R.'s zu seinen Boten; fährt einher auf den Flügeln des R's. Ferner: der R. brachte Wachteln etc. Ebenso werden auch Worte als R. bezeichnet: Mit dem R. der Lippen tötet er den Bösen; der R. unseres Mundes, der Gesalbte; ihre Worte sind nichts als ein starker R. So auch: Ich gedachte, dass sie R. sind, der vergeht und nicht wiederkommt."

Wenn indessen R. geistige Bedeutung hat, wird das Wort, abgesehen wo die Bedeutung unzweifelhaft ist, insbes. also

wenn der Gottesmann wie bei dem 6. Tageswerk zugefügt ist, — besonders hervorgehoben. Letzteres geschieht in der Regel durch Zufügung des Artikels, die ihn als den besondern, bekannten R. bezeichnet.

So in jener Vision Jecheskel's, deren Schilderung die Poesie keines andern Volkes etwas Ähnliches an die Seite zu setzen vermag, von der Totenbelebung (Cap. 37). Es heisst Vers 8: „R. war nicht in den Gebeinen“.

Vers 9. „Verkündige dem R. und sage dem R.: „Von 4 R's komme der R. und wehe auf diese Erschlagenen; und sie werden leben“. Es ist also etwas in den R's vorhanden und zwar in ihrer, in der Gesamtheit aller aus den 4 Weltgegenden kommenden, was die besondere Eigenschaft hat, durch seinen Anhauch Leben zu erwecken.

Um nun aber zu einer grösseren Klarheit darüber zu kommen, was unter R. zu verstehen ist, würde es nötig sein, alle Stellen in den 5 B. m., ja auch in den kanonischen B. zusammenzustellen. Dasselbe gilt für die Erkenntnis der Bedeutuug der Nephesch, des Herzens und der inneren Organe.*) Erst dann werden sich bestimmtere Schlüsse ziehen lassen, in welcher Weise sie verschieden sind. Allerdings wird es schwierig, ja oft unmöglich sein, zu erklären, warum die Schrift dieselbe geistige Tätigkeit bald dem R. bald der N., bald dem Herzen zuschreibt, da jedes dieser Worte eine präzise Bedeutung haben muss. Ein genaueres Zusehen wird aber doch zu dem Schlusse führen, dass es geistige Erscheinungen gibt, welche nach verschiedenen Richtungen aufgefasst werden können, während andere lediglich durch einen bestimmten Ausdruck zu charakterisieren sind.

Um nun zunächst eine Reihe von Stellen anzuführen, in welchen diese verschiedenen Ausdrücke gebraucht werden, fangen wir an mit

Geist (Ruach)

Vom R. wird nicht gesagt, dass er stirbt. Vom R. heisst es nicht, dass er im Blute ist; dass ein Opfer aus tierischen Teilen ihn sühnt. In der feierlichen Ansprache: Du sollst

*) Reimarus: über die Unmöglichkeit bleibender örtlicher Gedächtniseindrücke (Hamburg 1812) zählte das Wort R. in A. T. 400 mal; und zwar 11 mal im Plural, darunter 34 mal als Geist (anima). Nephesch kam ca. 600 mal in der Bedeutung von animus; Herz (Lew) in derselben Bedeutung mehr als $^1/_2$ mal häufiger vor.

lieben den Herrn . . .", wird nicht gesagt mit Deinem „R. sondern mit ganzen" Herzen, mit ganzem Nephesch und mit allem, was du vermagst". Herz und N. sind also sicherlich von einander verschieden, und von R.

Vom R. heisst es: Er soll ausgeschüttet werden über jemanden, über ein Volk; er erfüllt jemanden (Bezaleel, Simson, Caleb, die Propheten); er bekleidet den Amassia, den Gideon; er wird zum Leuchten gebracht (bei Cyrus). Gottes R. entsendet jemanden; gegen Gottes R. empört sich jemand. Von dem R. Moses wird genommen und auf die Ältesten gelegt (nach den alten Weisen, wie vor einem Lichte andere entzündet werden, ohne dass das erstere seine Helligkeit einbüsst.) †) Der Prophet ist Mann des R.; er wandelt nach dem R. Gottes; unter Umständen aber auch nach dem eigenen. Gott bildet den R. im Innern des Menschen, giebt einen heiligen Geist in ihm, legt auf den Sprössling Davids den Geist der Weisheit, der Einsicht, des Rates, der Stärke, der Erkenntnis und Gottesfurcht; in Gottes Händen ist der R. alles Fleisches und die N. alles Lebendigen. Gott wägt den R. den Menschen, belebt den R. der Niedrigen und das Herz der Geschlagenen, entzieht den R., giebt einen bösen R. in Saul, prüft die R.'s der Menschen, verhärtet den R. jemandes; schickt einen R. jemanden zu; sein R. führt jemanden fort (Elias). Personifiziert kommt der R. in die Vision Michajas als Lügengeist vor, in dem Traume des Eliphas, gelegentlich der Erscheinung des göttlichen Wagens in Jecheskel. Koheleth (III. 21) frägt: Wer hat erkannt, ob R. der Menschen nach oben steigt und der R. der Tiere nach unten fährt? Und er, der Weise, der es erkannt hat, antwortet darauf: „Der Staub kehrt zurück zur Erde wie er war und der R. zurück zu Gott, der ihn gegeben hat."

Es gibt einen R. der Anmut, des Rechts, des Heils, der Begnadigung; einen gebeugten, freudigen, traurigen, treubewährten R.; einen R. der Demut; einen R. der beunruhigt, der nicht zu ertragen ist, der im Innern drängt und „wie der gährende Wein die neuen Schläuche sprengen und sich nach aussen Luft machen will" (Elihu). Ausser sich sein, wird ausgedrückt: es ist kein R. mehr in Jemandem (Königin von Saba.)

Nephesch.

N. bedeutet speziell die Persönlichkeit. Es ist daher

†) Es erlischt die Leuchte der Bosen (Hiob 21, 17; cf. Sprüche 13, 9; 20, 20; 24, 20. Eine Leuchte der Ewigen ist die Seele, erhellt alle Kammern des Inneren. Vergl. die Vision des siebenarmigen Leuchters in Secharja.

auch möglich, von einer tierischen und von einer toten N. zu sprechen.

Von ihr wird gesagt: Ohne Erkenntnis ist die N. nicht gut. Sie sucht Gott in der Nacht, ebenso wo der R. im Innern früh nach Gott hinstrebt. Für sie giebt es ein Lösegeld; sie soll behütet und bewahrt werden; sie erweist sich gerecht, verstummt vor Gott, wird nicht in die Hände der Feinde gegeben, erhebt sich zu Gott. Sie hungert, dürstet, sättigt sich; ihre Bitterkeit wird vom Herzen erkannt; sie vertrocknet, ist gedrückt, sündigt, ist untreu, wird verunreinigt, vergeht, sehnt sich, betrübt sich, spricht, segnet, ist zornig, gedemütigt, erfreut, lechzt, liebt, hasst, ist verknüpft mit einer anderen N. (Jakob und Joseph, Jonathan und David), hat Ekel, Überdruss, Verachtung; ist unersättlich. Der Fromme kennt die N. des Tieres; der Israelit die des Fremden, „weil er fremd war in Ägypten.“ Für gekränktes Gemüt wird bald R. bald N. angewendet; aber von R. wird gesagt: die R.'s der Bösen sind grausam. Das Bild des Heiligtums trägt David in seinem R. nicht in seiner N. Für die Unterscheidung von N. und R. sind auch besonders wichtig (ausser Schöpfung und Vision des Jecheskel):

1. I. Kön. 17. Kap.: Bei dem Aufleben des Kindes der Wittwe heisst es V. 22: „Da kehrte die N. des Kindes in sein Inneres zurück und es lebte auf.“

2. Sam. I K. 30: Als der auf dem Felde zurückgelassene und von David nach 3tägigem Hunger aufgefundene Ägypter Nahrung bekommen hatte, da (V. 12) „kam sein R. wieder in ihn.“

3. I. Kön. 10. K.: Von der Königin Saba's heisst es, nachdem sie die Herrlichkeit des Tempels usw. gesehen hatte, es war kein R. in ihr (V. 6) (sie war ausser sich). Und von den Patriarchen (I L. M. K. 45), da ihm endlich die Nachricht vom Leben und der Erhebung seines Lieblingssohnes einleuchtete „es lebte auf der R. Jakobs“ (und mit dem feinen von den alten Weisen betonten Unterschiede, „Und da sprach Israel“).

Jedenfalls geht ans diesen Stellen hervor, dass R. das eigentliche Bewegende des Lebensprozesses, die von innen oder von aussen die geistigen Tätigkeiten nach bestimmter Richtung hin regierende Macht darstellt.

Herz.[9])

Vor allem, rät der weise König, soll man sein H. bewahren; „denn von ihn aus geht das Leben.“

Es soll von Fleisch, nicht unbeschnitten, nicht steinern sein. Das H. zittert bei Angst, seine Wände sind erregt, es klopft bei unrechtem Tun, es ist ränkevoll, es gährt, ist siech, brennt, freut sich, zerfliesst, sammelt Bosheit, übernimmt sich; geht irre (vgl. „Auch

der R. der Ungerechten macht sie irre"). Es ist stark, hart, steht still, ist rein, gerecht, böse und ungerecht, ist gesund und krank. Auch von Gott wird gesagt, er sprach zu seinem H.; ebenso wie Gottes N. vor etwas Abscheu hat. Jemand spricht in seinem H.'n, zu seinem H.'n. Jakob stiehlt das Herz Labans, wie Absalom das des Volkes. Das H. wird zu Stein, es vertrocknet: Jemand wandelt nach seinem Herzen. Es wird durch Wein erfreut; erweitert, ist buhlerisch, wird ausgeschüttet, vertraut, ist ungeteilt. In ihm steigen die Gedanken auf. Es ist böse von seinem Erwachen an. Nach seinem H.'n und seinen Augen soll man nicht wandeln. Es soll Erkenntnis erwerben und sie zu sich nehmen; das Herz kennt seinen Kummer. Man beratschlagt sich mit seinem H. In das H. das klugen H.'s hat Gott Weisheit gelegt. Im H.n des Beständigen wohnt Klugheit. Die Erzählung von der Verhärtung des H.ns Pharaos ist besonders geeignet die bibl. Auffassung zu beleuchten. Schon als Kind fragte Verfasser, ob es nicht unrecht wäre, den König wegen seines Starrsinnes zu bestrafen, da Gott selbst doch sein H. hart gemacht hatte. Die Antwort darauf ist, dass in der Tat ein selbst ganz ungewöhnlich kräftiges H. durch die Wunder und furchtbaren Strafen über Ägypten, ja schon durch ein solches Strafgericht so ängstlich, so schwach geworden wäre, dass es sich gebeugt hätte. Nur wenn der Körper, d. h. das H., unter diesen Schlägen, wie sie in der Geschichte weder vorher noch nachher einen König mit seinem Volke getroffen haben, die Fähigkeit hatte, kräftig zu bleiben, konnte der Trotz gegen die strafende Macht fortgesetzt werden. In Pharaos Willen stand es, sein Unrecht einzusehen; aber Strafe sollte anderenfalls seinen Trotz brechen und Gehorsam erzwingen. Nie in der Geschichte der Menschheit hat jemand länger sich einer schliesslich auch von dem Volke anerkannten, übermächtigen Gewalt länger widersetzt, als jener Pharao; und das war nur möglich, wenn durch Eingreifen Gottes ihm die körperliche Kraft gegeben wurde, sich vor diesen Wundern nicht zu fürchten. Sollte er also für alle Zeiten zum warnenden Beispiel des Ungehorsams gegen das Wort Gottes dienen, so musste sein H. so fest organisiert werden, dass es durch Schrecken und Angst, die jeden anderen Menschen ergriffen hätte, nicht zum Erzittern gebracht wurde.

Von den sonstigen Bezeichnungen der Seele kommt das verhältnismäßig selten gebrauchte, auf denselben Stamm (Atmen) zurückzuführende Wort Neschama, in Betracht, dessen besondere Bedeutung verschieden erklärt wird.

Die einzelnen Körperorgane.[3] u. [8])

Von den Organen des Körpers ist das H. bereits erwähnt. Von den Nieren wird gesagt: Sie belehren den Sänger Nachts; sie vertrocknen, verschmachten im Busen. Alle Pfeile werden

in sie gesenkt. In sie wird gestochen; sie werden gespalten. Von den Lenden: dass sie voll von Schmerz sind. Von den Eingeweiden heisst es: Sie jammern, sie erzittern wie eine Harfe. Von dem Mutterschoss: dass er der Sitz des Erbarmens ist. Ohne erkennbare Unterschiede wird von Gefühlen, Empfindungen usw. im Allgemeinen gesagt, dass sie sich im Leibe, in den Eingeweiden, im Busen bemerkbar machen; nie aber wird für sie oder für die Intelligenz das Gehirn herangezogen. Im grossen und ganzen kann man nur sagen, dass hier in der Schrift dasselbe Prinzip gewahrt wird, wie in anderen Beziehungen: Dass nämlich eine scharfe Trennung zwischen dem Erhaltenden und Produktiven und dem Abgenutzten und Zerstörenden festgehalten wird. So sind in der Speisegesetzgebung nur solche Tiere erlaubt, die sich von Pflanzen nähren; aber nicht die, welche die sozusagen polizeilichen Funktionen der Beseitigung des Aases etc. zu übernehmen haben; und vor allem nicht die, welche die ersteren Tiere und sogar den Menschen angreifen. So sind auch hier die Organe nach der Richtung unterschieden, ob sie zum Produzieren oder zum Ausscheiden bestimmt sind.

Das Nächstliegende für die Beziehungen der Organe zu der geistigen Tätigkeit wäre eigentlich, die Erfahrungen zu vergleichen, welche über die Gemütsstimmung, den Charakter, das Denkvermögen etc. körperlich Kranker gemacht worden sind. Positive Ergebnisse haben diese sehr zahlreichen, älteren und namentlich neueren, Arbeiten über Geisteskrankheiten bei Herzfehlern, Leberleiden, Frauen-Krankheiten usw. nicht ergeben; und sie konnte auch nichts ergeben, denn diejenige Beschaffenheit, welche den Körper im ganzen, ebenso wie die einzelnen Organe, befähigt, von jenem R. beeinflusst zu werden, ist ebensowenig eine materiell nachweisbare, als diejenige, welche dem speziell dem ersten Menschen mitgeteilten Hauche im Unterschied von dem gewöhnlichen Luftströmungen innewohnte. So ist es auch nicht verwunderlich, dass hochgradige Zerstörung der Lungen, weit fortgeschrittene Karzinome etc. mit vollkommener geistiger Klarheit und, je nach der ursprünglichen Charakteranlage, mit Ergebung oder mit entsprechend veränderter, jedoch nicht krankhafter Gemütsstimmung verbunden sind. Und andererseits ist es ja klar, dass ein geistiges

verkehrtes Verhalten ebenso den Körper schädigen muss, wie Sünden gegen das Recht der einzelnen Organe auf sorgfältige, bestimmungsmäßige Behandlung. Übermäßige Ansprüche an die Verdauung rächen sich durch Erkrankungen der Verdauungsorgane; übermäßige Anstrengung durch solche des Bewegungsapparates, durch Vergrösserung des Herzens usw.; übermäßige Anforderungen an die Sinnesorgane, an das Gehirn, erzeugen krankhafte Veränderungen des Sehens, des Hörens, der Zentren im Gehirn. Dass das Blut selbst primär erkranken kann, hat Bassaguet besonders ausführlich dargestellt. Bemerkenswert sind in dieser Beziehung die volkstümlichen Redewendungen: Sein Blut kocht, wallt auf, spricht u. ä. Das grossartigste Beispiel der Schrift für die Auffassung des Einflusses von Krankheit auf den Geist gibt das Buch Hiob. Wäre dasselbe erst jetzt, z. B. in einem Papyros, aufgefunden worden, so, meint der späterhin so berühmt gewordene R. Zwi ben Schmuël*), wäre die Welt dadurch reicher geworden, als wenn sie erst jetzt die ganze klassische Literatur mit sämtlichen Zylindern Babylons entdeckt hätte. Das Problem des Bösen in der Welt ist von keinem Dichter in so wunderbarer Weise, in so herrlicher Sprache gelöst worden, als in diesem Werke, das, wie die übrigen kanonischen Schriften, mit so unsäglich vielem und teurem Herzblute zu uns hinüber gerettet wurde. Jener schwache Abglanz desselben, der im Faust nachzubilden versucht wurde, und die merkwürdige Karikatur des Engelbotens, welcher Hiobs Frömmigkeit auf die Probe stellen sollte, als eines hinkenden Teufels, der Faust zum Verführer und Mörder macht und dessen allerdings den guten Sitten zuwiderlaufender Kontrakt nachträglich einfach ignoriert wird, ist schlagend und stellt die Erhabenheit des unbekannten Verfassers dieses Buches erst recht ins helle Licht. Hiob bekommt ein Leiden, welches überaus dazu angetan war, einen Durchschnittsmenschen geisteskrank zu machen. Während der fürchterlichsten Schmerzen, namentlich der quälendsten aller Empfindungen, des Tag und Nacht dauernden Hautjuckens, erhebt sich sein Geist in immer kühnerem Fluge zu jenem Aufschwunge, den nur noch die Propheten erreicht haben. In der Tat ist seine Seele, wie vor-

*) Vgl. dessen: Moses u. die soc. Gesetzgebung. Nach s. hinterlassenen Ms. herausgegeben 1898.

gesehen war, von der feindlichen Gewalt nicht angegriffen worden. Sie blieb intakt, bis er ohne jede Hilfe eines Hautspezialisten, einer dermatologischen Klinik auch körperlich wieder restituiert wurde.

Die Konsequenzen aus den voranstehenden Zitaten aus der Schrift zu ziehen muss einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben; nur die Folgerungen sollen hier erwähnt werden, welche sich für die Auffassung der Geistesstörung in der Schrift beziehen. Das klassische Beispiel für die Beziehungen des R. zur geistigen Störung ist hier die Geschichte des Königs Saul. Auch auf diese einzugehen soll hier verzichtet werden. Im 5. B. Moses wird Wahnsinn, Verwirrtheit, überhaupt Geistesstörung, als Folge des hartnäckigen Ungehorsams gegen Gott geschildert. In Psalm 49, 4 wiederum heisst es: „Irre sind die Bösen von Jugend auf". Der Widerspruch ist nur anscheinend, wie eine weitere Überlegung von selbst ergibt. Die Schrift unterscheidet scharf zwischen Verbrechen und Geistesstörung. Wie jemand an seinem Körper zu leiden hat, oder wie die Schrift es ausdrückt, geschlagen wird, weil er die natürlichen Gesetze für die Erhaltung desselben übertritt, so wird er auch an seinem Geiste geschädigt, wenn er, wie sich die Schrift ausdrückt, sündigt. Ins Einzelne anzuführen, welche Vergehen gegen die Normen des psychischen Verhaltens zu Verbrechen, und welche zu geistiger Störung führen, würde zu weit führen. Dass ein Verbrechen immer gleichzeitig auch eine mehr oder weniger dumme, verwirrte, verrückte Handlung ist, folgt für jeden denkenden Menschen daraus, dass ja der Verbrecher, wenn er auch nicht von seinen Mitmenschen bestraft wird, doch sicher an seinem Körper oder an seinem Geiste die traurigen Folgen erleben wird, die den strafen müssen, der die Gesetze übertritt, die, wie Moses verkündete, göttlichen Ursprungs, und, wie ebenfalls Moses lehrte: die ganz und gar nahe sind dem Munde eines Jeden und in seinem Herzen, sie auszuüben. (V. B. 30[14].)

Schlussfolgerungen:

Nach altbiblischer Anschauung ist

I. der Sitz der Persönlichkeit (N.) im Blute. Die Funktionen

*) Ein Ms. cf. über Moses usw. ist 1898 veröffentlicht worden.

des Körpers und des Geistes werden durch ein besonderes, geistiges, Prinzip (R.) bedingt.

II. Das Herz ist das Zentrum auch für die geistigen Vorgänge.

III. Jedes Organ hat besondere Beziehungen zu den geistigen Tätigkeiten.

IV. Nur wenn die Seele (Persönlichkeit, N.) des Menschen erkrankt, besteht Seelenstörung (eigentliche Geisteskrankheit); Störungen der geistigen Tätigkeit bei körperlichen nachweisbaren Leiden beweisen nicht das Vorhandensein einer Seelenstörung.

V. Verbrechen und Seelenstörung sind prinzipiell verschieden und bieten keine Übergänge. In den strafrechtlichen Fällen, wo praktisch Zweifel über den Zustand vorhanden sind, kann es sich nur um Maßregeln gegen die Gemeingefährlichkeit des Täters handeln, nicht um Verurteilung und Vollstreckung der gesetzlichen Strafe für die Tat.

Anmerkungen:

[1]) Dr. P. Kronthal führt in einem spannenden Artikel im Arch. für Psych., 38. Bd. 2. H., 1903, aus, dass die psychischen Prozesse nicht Produkt oder Begleiterscheinungen der Nervenzellen sein können. Für die Bedeutung des Blutes ist seine Beweisführung, dass letztere Produkte verschmolzener weisser Blutkörperchen sind, dass das Nervensystem nur eine Reiz leitende Verbindungskonstruktion, den Vf. besonders willkommen gewesen. „Alle psychischen Leistungen sind solche des Gesamtorganismus.“ „Wie alle psychischen Funktionen recrulsiert das Bewusstsein aus der Summe der Elementarorganismen.“ Die durch objektive Befunde nicht gestützten Hypothesen über Erkrankungen des Nervensystems als Ursache der geistigen Störungen, der Epilepsie, Hysterie, der Vergiftung durch Morpium, Alkohol etc. werden in sehr glücklicher Weise widerlegt.

[2]) Analog nennt Falesius die Nerven ein ausgezogenes Gehirn.

[3]) Am eingehendsten sind die einzelnen menschlichen Organe nach ihrer geistigen Bedeutung in den kabbalistischen Schriften behandelt; im Sohar, im Buch Jezirah, welches letztere Saadia erläutert und durch seine hohe Autorität allgemeiner würdigen gelehrt hat. Lambert hat sich durch seine vortreffliche Übersetzung den Dank aller Verehrer Saadias erworben. Chauvet: Philos. des med. grecs, 1886, hat eine Reihe bz. Stellen aus Homer zusammengestellt; vgl. auch: Darmstetter, La vie des mots, 1887; Ferréro: Les lois psych. du symbol. 1895; Feré 1895, Wallace 1894, Duval 1888 u. A.; vor Allem den unsterblichen Bichat. Nach Helmont ist der Magen gewissermaßen der Sitz der sens. Seele (Bénard: la phil. anc. 1885 p. 400) und zwar die obere Öffnung; nach Descardes die Zirbeldrüse. Selbstver-

ständlich soll hier keine auch nur einigermaßen erschöpfende Aufzählung der führenden Geister gegeben werden.

[4]) Der schnelle Entschluss zum Übertreten des Verbots bietet ein packendes Beispiel für die Richtigkeit der Kirkegard'schen (u. auch Lessingschen) Auffassung bez. des „Sprunges". Sie steht im vollkommenen Widerspruch mit dem Inhalte jener bekannten Zeilen:

Quelques crimes toujours précèdent les grands crimes.
Quiconque a pu franchir les bornes légitimes,
Peut violer enfin les droits les plus sacrés.
Ainsi que la vertu le crime a ses degrès
Et jamais on a vu la timide innocence
Passer subitement à l'extrême license.
Un jour seul ne fait point d'un mortel vertueux,
Un perfide assassin, un lâche incestueux.

Die altbiblische Auffassung von der angeborenen Moral geben die herrlichen Verse wieder:

„Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Bevor noch Solon sein Gesetz geschrieben." („Die Künstler".)

[5]) „Im Körper findet eine rhytmische An- und Abschwellung der Blutkörperchen statt; erstere durch Aufnahme von Kohlensäure in die Gewebe, letztere von Kohlenoxyd in der Lunge" (Hamburger?).

[6]) Vergl. auch Vorrede u. Anm. zu Verfs. Übersetzung von Blandford's Vorl. ü. Psychiatrie, 1884; von Tuke: Geist u. Körper, 1880. Paralyse der Irren b. w. Geschlecht, 1877. Die Entmündigung Geisteskranker 1901.

[7]) So auch Bos Camille (R. philos. Dec 1900): Chaque battement de conscience . . .

[8]) Für die Beziehungen des Bluts zu den Organen ist wichtig: Blutserum eines Tieres wird durch Injektionen heterogenen Blutes gegen die Blutkörperchen des heterogenen Tieres toxisch. Behandelt man das Serum nicht mit Blut, sondern mit Organextrakten, so werden die erhaltenen Sera typisch gegen diese Organe

[9]) In den can. Schriften wird übrigens wohl Herz und Fleisch (sie „frohlocken"; Ps 84 [3]; cf. Ps. 72 [76]), aber nirgends Fleisch und Blut zusammengestellt.

[10]) III. B. 3^{17}, 7^{27}, 17^{10-14}; V. B. $12^{16.23.24}$; 15^{23}.

[11]) „Hinauf zu des Gedankens Jugendkraft,
Wodurch Vernunft sich wiederschafft,
Ist eine Kraft, ein Pulsschlag und ein Leben,
Ein Wechselspiel von Hemmen und von Streben." (Schelling.)

Heynemann'sche Buchdruckerei, Gebr. Wolff, Halle a. S.

Verlagsbuchhandlung Carl Marhold in Halle a. S.

In meinem Verlage erschien vor kurzem die **VI. Auflage** der berühmten Schrift:

Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes.

Von

Dr. P. J. Möbius in **Leipzig.**

Preis elegant broschiert Mk. 1,50.

Ebenso **hochinteressant**, **fesselnd** und **populär-wissenschaftlich** geschrieben sind die vom gleichen Verfasser veröffentlichten

Beiträge zur Lehre von den Geschlechtsunterschieden.

Preis pro Heft im Abonnement 80 Pfg.

Bisher erschienen:

Heft	1.	Geschlecht und Krankheit	Einzelpreis Mk. 1,—.
„	2.	Geschlecht und Entartung	„ „ 1,—.
„	3/4.	Über die Wirkungen der Kastration . .	„ „ 2,—.
„	5.	Geschlecht und Kopfgrösse	„ „ 1,—.
„	6.	Goethe und die Geschlechter	„ „ 1,—.
„	7/8.	Geschlecht und Kinderliebe	„ „ 2,—.

Weitere Abhandlungen sind in Vorbereitung.

Ausserdem erschienen zwei wichtige Broschüren:

Möbius, Dr. P. J., Über den Kopfschmerz . . . . . . Preis Mk. 1,—.

„ „ „ „ Geschlecht und Unbescheidenheit . . „ „ 1,—.

Ueber den

moralischen Schwachsinn des Weibes.

Von

Katinka von Rosen.

Mit einem Vorwort von Dr. P. J. Möbius nebst ausgewählten Kritiken und Briefen.

Zweite Auflage.

Preis elegant broschiert Mk. 1,—.

Die Träume.

Medizinisch-psychologische Untersuchungen von

Dr. Sante de Sanctis,

Professor der Psychiatrie in Rom.

Autorisierte und durch zahlreiche Nachträge des Verfassers erweiterte Übersetzung von Dr. **O. Schmidt,** nebst Einführung von Dr. **P. J. Möbius.**

Preis 5 Mark.

Das

dritte Geschlecht.

Gleichgeschlechtliche Liebe.

Beiträge zum homosexuellen Problem von

M. Braunschweig.

2. Auflage. — Preis M. 1,—.

Sexuelle Gebrechen, deren Verhütung und Heilung.

Für Ärzte und Laien.

Von

Dr. S. Réti.

Zweite vermehrte Auflage.

Preis Mk. 2,—.

Heynemann'sche Buchdr., Gebr. Wolff, Halle (S.)



